Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 38 (1933-1934)
Heft: 9

Artikel: Freizeitgestaltung
Autor: Wilker, Karl
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-312890

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BERN, 5. Februar 1934 № 9 XXXVIII. JAHRGANG

Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung

HERAUSGEGEBEN VOM SCHWEIZERISCHEN LEHRERINNEN-VEREIN

Ein eigen Heim, ein Schutz, ein Hort
Ein Zufluchts- und ein Sammelort!

Erscheint am 5. u. 20. jedes Monats

Nachdruck wird nur mit besonderer Erlaubnis der Redaktion gestattet

*ABONNEMENTSPREIS: Jährlich Fr. 4.50, halbjährlich Fr. 2.30; bei der Post bestellt 20 Rp. mehr * INSERATE: Die 2-gespaltene Nonpareillezeile 30 Rp. * Adresse für Abonnemente, Inserate usw.: Buchdruckerei BÜCHLER & Co., Bern * Adresse für die REDAKTION: Frl. Laura Wohnlich, Lehrerin, St. Gallen * Mitglieder des Redaktionskomitees: Frau Blumenfeld-Meyer, Zürich; Frl. Elisabeth Müller, Thun; Frl. P. Müller, Basel; Frl. Lotte Hüssi, Niederlenz; Frl. H. Stucki, Bern; Frl. F. L. Bommer, Frauenfeld; Frl. Wahlenmeyer, Zürich.*

Inhalt der Nummer 9: An die Sektionspräsidentinnen! — Freizeitgestaltung. — Hilfe zu wertvoller Verwendung der Freizeit. — Die Sommerschule des Internationalen Berufssekretariates in Amsterdam (Schluss). — † Julie Merz. — Mitteilungen und Nachrichten. — Inserate.

An die Sektionspräsidentinnen!

Die Präsidentinnen der Sektionen werden höflich und dringend ersucht, für die nächste Nummer der « Lehrerinnen-Zeitung » die Jahresberichte der Sektionen zur Veröffentlichung einzusenden. Die folgenden Nummern sind durch andern Stoff in Anspruch genommen. Zeitpunkt der Einsendung: 10. Februar 1934.

Die Redaktion.

Freizeitgestaltung.

Der Problemkreis, der sich um diesen Begriff gebildet hat, gewinnt immer mehr an Bedeutung, je mehr man spürt, dass er einerseits stark wirtschaftlich bedingt ist, dass er anderseits der Pädagogik ganz bestimmte, neue Aufgaben stellt.

Was ist Freizeit? Ursprünglich war es einfach die freie Zeit, die uns unsere tägliche Arbeit liess, sei es, dass diese Arbeit unserer Existenz diente, also unser Beruf war, sei es, dass sie uns auferlegt wurde als ein oft hartes Muss, als das wir unsere Schul- und Lernzeit bisweilen ansahen und ertrugen. Sie war dementsprechend für den einen nichts anderes als ein süsses Nichtstun, als ein Träumen, als ein in den blauen Himmel starren. Sie wurde für den andern eine Zeit der Langweile, eine Zeit des Totgeschlagen-werden-Müssens. Wie wir es noch bei Kindern und Jugendlichen erleben: die einen sind glücklich, wenn sie auf der Wiese liegen und in den Himmel träumen dürfen — namentlich junge Fabrikarbeiterinnen, aber auch junge Burschen haben mir das

oft genug versichert; die andern — wie viele Kinder! — bringen die Mutter fast um: es ist so langweilig heute, wenn doch erst wieder Schule wäre, dann vergeht wenigstens die Zeit schneller.

Dem Erwachsenen war sie zunächst einfach die Erholungspause von der Arbeit. Und darum dachte er oft genug, sie dürfe nicht mit irgendeiner andern Arbeit ausgefüllt sein. Bis man erkannte, dass gerade eine andersartige Arbeit oft die beste Erholung sei. Wer tagsüber in der Fabrik stand, spürte das Wohltuende eines Stückes Gartenland (solange ihm dieses nicht eine neue Anstrengung auferlegte, weil es hinausging in der Dimension über das, was *ein* Mensch nebenbei bestellen kann). Wer am Schreibtisch sass, suchte Ausgleich im Sport, im Wandern, im Sammeln von diesem und jenem. Aber: auch diese Art, seine freie Zeit auszufüllen, ist oft schon wirtschaftlich bedingt. Wem ein Auto, wem ein Motorrad, ein Velo, ein Segelboot, ein Ruderboot, ein Reitpferd zur Verfügung steht, der kennt nicht die Schwierigkeit, die manch junger Mensch so besonders stark empfindet, der nicht nur dieses nicht hat, sondern dem auch die geringen Geldmittel fehlen, sich dieses oder jenes zu beschaffen oder zu gönnen, was für ihn erstrebenswert wäre in der berufsfreien Zeit. Es ist leicht, aus einer (wenn auch noch so begrenzten) wirtschaftlichen Gesichertheit heraus seiner Freizeit einen Freude erweckenden und also Erholung gewährenden Inhalt zu geben.

Aber Freizeit ist ja nicht nur diese kurze Stundenzahl am Tage, ist auch nicht nur das Wochenende, das binnen weniger Jahre zum Schlagwort und für manche fast zum Lebensinhalt geworden ist.

Der Begriff Freizeit wird ja auch noch in anderem Sinne angewandt. Auf die Ferien und Urlaubsspannen zunächst von all denen, die glücklich sind, solche gewährt zu bekommen. Aber auch für die, die sie noch nicht bekommen, aber bekommen sollten wie alle Arbeiter und Angestellten (für die man in Deutschland das Anrecht darauf grad eben als etwas ganz Neues verkündet, ohne dessen zu achten, dass zum Beispiel der frühere Freistaat Sachsen in seiner allgemein als mustergültig anerkannten Sozialarbeit und -gesetzgebung geradezu bahnbrechende Forderungen aufstellte, namentlich für die Gewährung regelmässiger, ausgiebiger Ferienzeiten an alle jugendlichen Arbeiter, Lehrlinge, Angestellte usw. beiderlei Geschlechts; dass die Pläne, die in diesem Zusammenhang zum Beispiel durch das 1929 geschaffene Jugenderholungsheim Ottendorf in der Sächsischen Schweiz verwirklicht werden sollten, nur programmatisch blieben, war begründet in der wirtschaftlichen Krise und nicht im guten Willen der Träger des Unternehmens und seiner Ideen).

Und noch andere Inhalte hat man dem Begriff Freizeit gegeben: Plötzlich wurden Freizeiten hie und da veranstaltet, für diese und jene Sache, sei es für Musizieren oder für Körperkultur, für Lebensreformfragen oder für die Besprechung wirtschaftlicher Probleme. Man gründete Freizeitheime und Freizeitlager — und merkte darob kaum, dass man dem Wort Freizeit eigentlich seinen ursprünglichen Sinn nahm, weil man in diesen Einrichtungen eine oft sehr straffe Disziplin und Lebensgestaltung verlangte, die eigentlich zu dem Begriff eines Nichtstuns oder blossen Sich-erholen-Wollens aufs schärfste kontrastierte.

Damit ist bereits angedeutet, dass dem ganzen Problem die allergrösste pädagogische Bedeutung zukommt. Noch deutlicher wird das, wenn wir uns die Frage zu beantworten suchen: *Inwieweit ist das Freizeitproblem wirtschaftlich bedingt?*

Erst in der allerletzten Zeit haben die Institutionen, von denen zuletzt, zunächst nur andeutungsweise, geschrieben wurde, eine ungeahnt grosse Bedeutung dadurch gewonnen, dass sie, mehr oder weniger freiwillig, Stätten für die Zusammenfassung namentlich jugendlicher Arbeitsloser wurden. Gewiss ist das Problem der Erwerbslosigkeit der Jugendlichen in der Schweiz noch nicht von der grossen Bedeutung, die ihm etwa in England, Deutschland, Polen, Oesterreich zukommt. (Doch, im Verhältnis zur Bevölkerungszahl der Schweiz ist die Zahl von 14,000 jugendlichen Arbeitslosen gross.) Und ebenso ist zu konstatieren, dass die Kurven der Arbeitslosigkeit anscheinend eine leicht sinkende Tendenz zeigen. Aber die scharfe Beobachtung technischen und wirtschaftlichen Geschehens in den letzten Dezennien vermag uns — auch wenn wir uns die Lehren der amerikanischen Technokraten nicht zu eigen machen — nicht davon abzubringen, dass wir damit rechnen müssen, viele Millionen von Mitmenschen dauernd aus dem Produktionsprozess ausgeschaltet zu sehen, sei es ganz, sei es in einem viel stärkeren Umfang, als sie es durch « Teilarbeitslosigkeit » bereits schon sind.

Es ist hier natürlich nicht der Platz, auf diese Faktoren näher einzugehen. Nur das ist festzuhalten : Das Bild des Arbeitslosen wird sobald nicht aus dem Bild unserer Gesellschaft verschwinden.

Was heisst « arbeitslos sein », aber über das persönlich-wirtschaftliche Moment hinaus ? Es heisst : *Die Beziehung zur Zeit verlieren.* Und zwar je länger je mehr. Es fehlt dem Tag der Rhythmus, den er bekommt durch das Eingeordnetsein in eine Produktionsgemeinschaft. Er wird zu einem ungeordneten Hinnehmen und Hingeben. Es kommt ja doch nicht darauf an, was man tut, wann man es tut — eigentlich darf man ja nichts tun. Man wird so ganz allmählich zu einem Menschen der Unordnung, wie man ganz gut diese grosse Kategorie von Menschen genannt hat.

Und das andere Seltsame : Man hat zwar als Arbeitsloser freie Zeit in Hülle und Fülle. Aber nie ist mir häufiger als gerade vom Arbeitslosen entgegengehalten worden: Dafür oder dafür habe ich keine Zeit. Fast könnte man meinen, sie gehörten zu den vielbeschäftigten Menschen, wenn man nicht ebensobald merkte, dass dieses « Keine-Zeit-haben » eigentlich nur eine ständige Lüge, eine fortdauernde Flucht vor sich selbst ist.

Dem aber ist nur beizukommen, wenn wir uns die andere Frage beantworten : *Welche Aufgaben erwachsen der Pädagogik für die Freizeitgestaltung ?*

Aus den Erfahrungen der letzten Jahre lässt sich mancherlei schlussfolgern, namentlich dann, wenn man die gesamte Volkshochschularbeit als ein sehr wesentliches Moment für die sinnvolle Freizeitgestaltung mit berücksichtigt. Freilich ist dabei zu beachten, dass ein Teil der Volkshochschularbeit — die alte Arbeiterbildungsarbeit — sehr stark einen bestimmten Zweck verfolgte, der gekennzeichnet wurde durch das Schlagwort : Wissen ist Macht. Aber diese Volkshochschularbeit lief sich selbst tot. Und (wenigstens die deutschen Erfahrungen bewiesen es) namentlich die junge Arbeiterschaft wandte sich dem durchgängigen « Volkshochschulbetrieb » nur zu bald ab. Dazu kam, gerade für sie, die bittere Erkenntnis, dass ihre bildungshungrigen Väter ihnen so gut wie nichts hatten erringen können — ein Umstand, der sie eher bildungsfeindlich denn bildungsfreundlich machte. (Nur so ist auch mühelos die allzu leichte Begeisterung der Jungen für alles

Uniformierte und Uniforme zu verstehen, die für den deutschen Nationalsozialismus eines der Grundfundamente wurde, ohne das er kaum zum Siege gelangt wäre.)

Man hat infolgedessen, nicht ohne gewisse Resignation in manchen Kreisen, an Stelle der extensiven Volksbildungsarbeit die Notwendigkeit einer intensiven zugegeben. Und man ist noch weiter gegangen : man hat auch erkannt, dass eine wirkliche innere Auflockerung, auf die doch alles ankommt, nur zu erreichen ist innert lebensvoller Gemeinschaften, wie sie die erwähnten « Freizeiten » bis zu einem gewissen Grade bereits realisierten.

Man könnte somit schlussfolgern, dass es genüge, die Einrichtungen auszubauen, die in diesem Sinne wirken : das wären etwa für die Schweiz die Jungmännerkurse und das gesamte Werk *Fritz Wartenweilers,* dieses unermüdlichsten Vorkämpfer der schweizerischen Volksbildungsarbeit (ein sehr anschauliches Beispiel seiner praktischen Arbeit gibt sein Bericht über die vorjährige Heimatwoche im Turbachtal, den die « Schweizer Erziehungs-Rundschau » im Januar- und Februar-Heft 1934 veröffentlicht) ; das wären weiter die Mädchenheime in Casoja und in Neukirch an der Thur.

Man muss einmal bei *Didi Blumer* in ihrem « Heim » in Neukirch unter den 20 bis 30 jungen Mädchen und den mehr oder weniger jungen Frauen aus dem Mütterheim im Dorf geweilt und mit ihnen gearbeitet haben, um ganz zu erkennen, wie wichtig es ist, solche Einrichtungen nicht nur auf die « Jungmänner », zu denen Fritz Wartenweiler ja auch nicht die nur an Jahren jungen rechnet — wenigstens hat es in dem neuen Heim in Walzenhausen, das unter *Albert Senns* Leitung steht, dessen Name namentlich aus seiner Mitarbeit in dem Landerziehungsheim Hof-Oberkirch einen guten Klang hat, gar manche « Jungmänner », die den Jahren nach auf diese Bezeichnung kaum mehr Anspruch erheben dürften — zu beschränken, sondern sie auch auf die Mädchen und Frauen auszudehnen. Didi Blumer hält ihre Schar in der Regel sechs Monate zusammen, kommt also dem dänischen Volkshochschulideal recht nahe.

Dass die verschiedenen Schulungslager, die neuerdings namentlich für arbeitslose Jugendliche gegründet worden sind, dass ferner die Arbeitslager im freiwilligen Arbeitsdienst ausgebaut werden können nach pädagogischen Richtungspunkten, braucht nur angedeutet zu werden.

Aber auch der Schule selbst erwachsen noch wesentliche Aufgaben aus der Gegenwartsnot heraus : an ihr liegt es sehr stark mit, ob wir dazu kommen werden, von einer wirklichen Freizeitgestaltung sprechen zu können. Denn wohlgemerkt : trotz allen Versuchen, die breiteste Oeffentlichkeit mit den eben erwähnten Institutionen bekannt zu machen, ist doch immer wieder zu konstatieren, dass die, die hinkommen, meist nur aus purem Zufall kommen, und dass sie oft nicht mal so ganz von dem Willen zu wirklicher, wenn auch neuartiger Arbeit durchdrungen sind. Sie werden meistens in kurzer Zeit gewonnen. Aber wäre das nicht gerade ein Beweis dafür, dass sie mit ganz anderer Bereitschaft gekommen wären, dass sie sich vielleicht ganz anders selbst bemüht hätten zu kommen, wenn sie etwa in der Schule von solchen Möglichkeiten vernommen hätten ? Und nicht nur das : wäre es nicht schon eine Aufgabe der Schule, zu lehren, wie man sich die Freizeit selbst gestalten kann ?

Man sage nicht, dass die Schule diese Aufgabe schon ausreichend erfülle. Gewiss gibt sie Hausarbeiten auf, die einem als Lehrer das mehr oder minder beruhigende Gefühl geben : na ja — für etliche Stunden beschäftigt. (Damit ist zugleich schon die ganze Misere der Hausaufgaben angedeutet.) Aber es wäre irrig, anzunehmen, dass damit die Freizeitgestaltung bereits gelöst sei. Es gibt aus Wien von einer Lehrerin, die ihre Schulklasse jahrelang beobachten konnte, eine kleine Untersuchung, die in erschreckender Weise zeigt, wie gerade die Kinder aus den einfachsten Verhältnissen im Grunde nichts mit ihrer Zeit anzufangen vermögen, weil auch die Eltern nichts damit anzufangen verstehen, ihnen also nicht wegweisend dienen und helfen können. Es wäre eine nicht undankbare Aufgabe, auch in der Schweiz einmal der Frage nachzugehen : wie beschäftigen sich unsere Kinder in der schulfreien Zeit, und zwar an den Schultagen wie an den Sonn- und Festtagen und in den Ferien ? Man würde daraus sehr bald zu dem Ergebnis kommen, dass hier noch alles zu tun ist, damit man von einer wirklichen Freizeit-Gestaltung reden könne.

Ihr wird und muss es darauf ankommen, Arbeit und Erholung in einen rhythmischen Ausgleich zu bringen. Das Wort von der « schöpferischen Pause » hat eine tiefe Berechtigung ! Sie kann aber nur dann wirklich gelebt werden, wenn schon die Schule lehrt, wie sie zu leben wäre. Dr. *Karl Wilker.*

Hilfe zu wertvoller Verwendung der Freizeit.

Vor Jahren schon, als man noch nichts wusste von Weltkrieg und schwerer Krisenzeit, beschäftigten wir uns in einem Gespräch unter Kollegen und Kolleginnen mit der Frage, welches die Folgen der wachsenden Verindustrialisierung sein werden, da die Maschine immer mehr Menschen von der Möglichkeit ausschliesse, durch ihrer Hände Arbeit das Brot zu verdienen. Damals schon meinte ein Kollege, es werde eine Zeit kommen, da nur während der Hälfte der jetzt üblichen Zeit gearbeitet werden könne.

Was wir als trübe Vorausahnung und als schlimme Möglichkeit noch in eine ganz ferne Zukunft wiesen, das scheint mit schnellen Schritten näher zu rücken. Vor ratlosen Führern staut sich eine wachsende Menge von arbeitswilligen Menschen, denen man alles eher verschaffen kann als eben gerade Arbeit.

Und vor diesen Arbeitslosen dehnt sich wie etwas unheimlich Drohendes ein Ueberfluss an Zeit, Zeit, von der sie nicht wissen, was damit anzufangen.

Aus der früheren Freude an der Freizeit, die nach treu erfüllter Pflicht wie eine Belohnung winkte, und die man meist als zu kurz bemessen erachtete, ist Sorge geworden um die Verwendung der allzu erich bemessenen Mussezeit. Dem müsste im Grunde genommen nicht so sein. Doch die ehedem so intensive aber geisttötende Fabrikarbeit, die einseitige Einstellung auf das «Erlisten-Erraffen», daneben die ermüdende und abstumpfende Sorge um sein bisschen « Menschsein », haben dem Menschen die Fähigkeit und die Erkenntnis zu einem guten Teil gelähmt, ausser nach materiellen Werten auch nach geistigen Gütern zu streben — man hatte ja auch immer die billige Entschuldigung, keine Zeit für solch brotlose Beschäftigung zu haben. Die Erholung, die man in Wirtshaus und Kino noch etwa suchte, bot auch dem Geiste wenig oder keine wertvolle